Dresdner Molkerei (Gebr. Pfund), Bautznerstr. 41/42.
Vollmilch, Sahne, Kindermilch, Butter etc. täglich frisch
in Ambulancen, frei in's Haus.

— Gestern Morgen gegen 8 Uhr ist von dem Fährmann an der Uebigauer Ueberfahrt ein **weiblicher Leichnam**, welcher auf der Mitte der Elbe getrieben hat, an's Land gezogen worden. Die Leiche ist die einer ungefähr 60 Jahre alten unbekannten Frauensperson mit grauen Haaren, stumpfer Nase, gesundem Gesicht und Arbeitshänden. Auf dem Kopfe finden sich eine Anzahl **Hieb-** bezw. **Stichwunden**, durch welche möglicher Weise der Tod herbeigeführt worden ist; ebenso einige wunde Flecke am Halse, welche vom Erwürgen herrühren können. In Verbindung hiermit steht möglicher Weise, daß gestern früh kurz nach 6 Uhr auf dem mittleren Pfeiler der **Albertbrücke** ein Mann und eine Frau beobachtet worden sind, welche eine Lade neben sich stehen gehabt und einen verdächtigen Eindruck gemacht haben. Der Mann soll von starker, großer Statur gewesen sein, dunklen Schnurrbart gehabt haben und mit dunklem Rock mit untergezogener Jacke und hohem runden Hut bekleidet gewesen sein; die Frau dagegen, starke mittlere Statur mit auffallend großer Nase, soll blaues Kopftuch und grauen Regenmantel oder Paletot getragen haben. Die **Lade ist von beiden Personen in die Elbe gestürzt worden**, aber auf dem Pfeiler aufgeschlagen und zersprungen. Aus dieser Lade ist Blut geflossen, wie Blutspuren auf der Brücke und auf dem Pfeiler beweisen. Von der Lade — einer alten rothbraunen Holzlade — sind nur ein paar Splitter auf dem Pfeiler aufgefunden worden, die übrigen Theile sind mit fortgeschwommen und ist ein großer Theil davon von Schiffern aus der Elbe gezogen worden. Bei der schwimmenden Leiche will der Fährmann auch noch ein Stück Brett gesehen haben, hat dasselbe aber fortschwimmen lassen, ebenso ein Paar Tuchschuhe, die von den Füßen abgefallen sind. Bekleidet war der bei Uebigau aufgefangene Leichnam mit einem alten weißleinenen Hemde, am Halse mit Zug und den Buchstaben R. M. eingestickt, einem Paar grauwollenen Unterhosen, oben mit braunem Flanell angesetzt, mehrfach ausgebessert, einem Paar grauen, wollenen Strümpfen, einem schwarzen Wattrock mit braunem Futter, einem hell- und dunkelbraun gestreiften wollenen Rock, einem [illegible] Rock mit weißen punktirten Streifen, einem alten schwarzen Atlasleibchen mit abgerissenen Aermeln, vorn [illegible], einer dunkelbraunen Jacke mit weißen Pünktchen und weißen [illegible], einem roth- und grün carrirten wollenen Tuche mit Franzen, welches auf der Brust gelegen, einem rothen [illegible] mit gelber Kante und schwarzen Punkten, einer blauen Leinwandschürze mit weißen Pünktchen, einem weißen Halstuch und einem Schnupftuch mit schwarz-grauem wollenen Ueberzug und schwarzen Strumpfstrippen. In den Kleidern befand sich ein altes Portemonnaie mit 15 Pfennigen Inhalt. Etwaige Wahrnehmungen über die [illegible] und [illegible] todte Frauensperson und sonstiges zur Aufklärung der Sache dienendes Material bittet man ungesäumt bei der Criminalabtheilung der Königl. Polizeidirektion anzuzeigen.

— Der [illegible] aufgetauchte Zweifel, ob die in Gemäßheit § 6 der Verordnung vom 21. Juli d. J. verpflichteten **Trichinenschauer** mit ihrer Thätigkeit auf den Ort, für welchen sie in Pflicht genommen, beschränkt oder auch außerhalb desselben Untersuchungen vorzunehmen berechtigt seien, hat durch eine Verfügung des Königl. Ministeriums nunmehr Erledigung gefunden. Nach dieser Verfügung hat zur Untersuchung von geschlachteten Schweinen, von Schweinefleisch, Schinken und Wurst zwar jeder in Sachen verpflichtete Trichinenschauer, daher nicht blos der für den betr. Ort verpflichtete, mit der Wirkung für berechtigt zu gelten, daß damit der in der gedachten Verordnung begründeten Verpflichtung Genüge geschieht; es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, daß die Gemeinde ortsstatutarisch festsetzt, daß die Untersuchung der am Orte zur Schlachtung kommenden Schweine durch einen für den Ort verpflichteten Trichinenschauer erfolgen muß.

— Der christlich-soziale Verein hielt vorgestern Abend in Braun's Hotel einen von Männern und Frauen zahlreich besuchten Vortragsabend ab, in welchem Herr Pastor **Burkhardt** aus Berlin, der Adlatus des Hofpredigers Stöcker, über die **Noth der Arbeiterinnen** sprach. Er entrollte aus dem Arbeiterinnen-Leben der Großstadt Bilder des verzweifeltsten Elends, und doch hatte man das Gefühl, daß der Redner nicht etwa zu schwarz malte, sondern daß er nur das unverblümt berichtete, was er in seiner Wirksamkeit im Dienste der Menschenliebe mit eigenen Augen gesehen. Die überwallende Bitterkeit, die aus diesen Schilderungen des Vortragenden sprach, wenn er das himmelschreiende Elend in Gegensatz stellte zu dem sorg- und herzlosen Wohlleben, wie es die Mehrzahl der begüterten Klassen führt, hätten nicht schärfer aus dem Munde eines Sozialdemokraten kommen können. Doch die Mittel und Wege, die derselbe zur Beseitigung dieses Jammers zeigte, waren werkthätige, hilfsbereite Menschenliebe, wie sie die Christlich-Sozialen auf ihre Fahne geschrieben haben, nicht gewaltsamer Umsturz der Verhältnisse, von dem die Sozialdemokratie allein das Heil der Menschheit erwartet. Der Redner legte dar, daß das Loos des größten Theils der Berliner Arbeiterinnen sich nur dadurch von dem der Sklaven des Alterthums unterscheide, daß die letzteren wenigstens besaßen, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, während die Arbeiterinnen, in Sonderheit die Näherinnen, bis auf's Mark ausgesogen würden und dabei noch in bitterster Noth darben müßten. Für die unglaublich niedrigen Lohnverhältnisse der Berliner Näherinnen brachte er folgende Zahlen: Knopflöcher für 20 Dutzend Kragen werden mit 1 Mk. bezahlt, ein Damenmantel mit 1,25 Mk. bis 1,75 Mk., ein Dutzend Trikottaillen [illegible] mit 25 Pfg., ein Dutzend Manschetten nähen mit 5 Pfg. und ein Dutzend Damenhemden mit 1 Mk.! Das ist in der That eine Ausbeutung der Arbeitskraft, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann. Kündigen kann die Arbeiterin nicht, denn sie weiß nicht, ob sie dann überhaupt Arbeit findet. Dazu kommt, daß die Näherinnen noch gezwungen sind, das zu verbrauchende Arbeitsmaterial zu hohen Preisen dem Brotgeber abzukaufen. Das Schlimmste aber ist die sittliche Schädigung, die die Arbeiterinnen erfahren müssen, nur zu oft von ihren jüdischen Arbeitgebern an ihrer Ehre erniedrigt und die dieselben, neben den Hungerlöhnen, in den meisten Fällen schließlich der Prostitution in die Arme treibt. Man möge kein Christenmensch sein, rief Redner aus, wenn man nicht sein Möglichstes thun wollte, um zu verhüten, daß Christenmenschen bis auf Mark und Blut ausgesogen werden und das deutsche Frauengeschlecht auch noch sittlich corrumpirt wird! Alle christlichen, humanen und patriotischen Kreise müßten eintreten, um den notleidenden Arbeiterinnen Hilfe zu bringen, um in ihnen die Ueberzeugung zu wecken, daß sie in dem Christenthum den treuesten Freund und offene Herzen und Hände finden. Wäre bereits früher in dieser Sache gehandelt worden, so wäre es unmöglich gewesen, daß sich die Sozialdemokratie der Arbeiterinnenbewegung hätte bemächtigen können. Bezüglich der zu schaffenden Abhilfe verwies der Redner auf die Gründung von Verkaufsstellen für weibliche Handarbeiten. Wenn damit auch nicht Allen sofort geholfen werden könne, so werde dadurch doch wenigstens der Beweis erbracht, daß es Mittel giebt, um dem fürchterlichen Elend zu steuern. — Der fesselnde Vortrag wurde mit wärmstem Beifall aufgenommen.

— Der Dresdner **Realschulmänner-Verein** hielt am Abend des 11. Dezembers unter Vorsitz des Herrn Realgymnasial-Oberlehrers Dr. Keil in seinem Lokale bei Kneist die letzte Sitzung für dieses Jahr ab, in welcher zuerst die Wahl des Vorstandes und die Aufnahme neuer Mitglieder vollzogen wurde. Herr Architekt Haltenhof erstattete Bericht über die Frage der Begründung einer Realschule in der Ostvorstadt. Während jeder der übrigen Stadttheile mehrfache Gelegenheit zum Besuche höherer Schulanstalten bietet, haben die Pirnaische Vorstadt und die Johannstadt für diesen Zweck nur die Privatanstalt des Dir. Dr. Zeidler, von welcher allerdings festgestellt wurde, daß sie durch ihre Einrichtungen, Lehrziele und Berechtigungen ganz den für Realschulen geltenden Vorschriften genügt. Es wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit, für welche bereits 1876 eine Petition an den Stadtrath gerichtet worden ist, gegenwärtig weitere Schritte nicht zu thun. In der Verhandlung wurde darauf hingewiesen, daß es ein Widerspruch sei, wenn in der Schulverfassung zwar neben den Gymnasien und Realgymnasien auch Realschulen (die früheren Realschulen 2. Ordnung) vorgesehen sind, solche Schulen aber von Seiten der Stadt der Bürgerschaft nicht geboten werden. Herr Oberlehrer Dr. Henke berichtete über Rein's Abhandlung „Zur Schulreform", welche sich als ein Versuch erwies, darzuthun, daß die höhere Schule nur dadurch zeitgemäß umzugestalten sei, daß die Lehrer für dieselbe streng im Sinne der Herbart-, Ziller-, Stoy'schen Richtung vorgebildet würden. Dieser Standpunkt wurde seiner Einseitigkeit wegen für unhaltbar befunden. — Der Verein beschloß, den 21. Januar sein Stiftungsfest zu feiern.

— Vom nächsten Montag ab präsentirt sich im **Victoria-Salon** die schon kürzlich hier eingehender erwähnte Frau **Betty Stuckart**, geb. Schaffer, aus Wien, die in Spaa preisgekrönte Schönheit. Frau Betty Stuckart ist am 25. April 1868 in Maiebern bei Wien als die Tochter eines österreichischen Schiffskapitäns Schaffer geboren. Ihre Mutter, in ihrer Jugend gleichfalls eine seltene Schönheit, ist eine geborene Mährin, während der Vater ein Vollblut-Wiener. Vor einigen Jahren verheirathete sich Betty, trennte sich jedoch vor Jahresfrist von ihrem Manne. Seitdem lebte Frau Stuckart in größter Zurückgezogenheit mit ihrer Mutter in Wien. Trotz dieser Zurückgezogenheit war der Ruf von ihrer Schönheit bis zu dem vor Monatsfrist in Spaa tagenden Comitee des internationalen Concours de beauté gedrungen, und dasselbe forderte sie nunmehr auf, bei diesem eigenartigen Wettstreit mit in Konkurrenz zu treten. Nach langem Zureden war Frau Stuckart endlich zu bewegen, die Reise nach Spaa anzutreten, woselbst sie erst 3 Tage vor der eigentlichen Proklamation als die allerletzte aller Concurrentinnen eintraf.

— Vorgestern, am 12. Dezember, feierte der Privatus Herr Karl Friedrich **Börner** hier sein 50jähriges **Jubiläum** als Dresdner Bürger. Aus diesem Anlasse und weil der Jubilar langjährig städtische Ehrenämter als Stadtverordneter, Mitglied des Armenausschusses und von Steuer-Einschätzungs-Kommissionen bekleidet hat, ist ihm durch die Herren Stadträthe Kunze und Dr. Rothe und die Herren Stadtverordneten-Vicevorsteher Amtsrichter Dürlich und Kaufmann Schnabel ein von den beiden städtischen Kollegien gewidmetes Jubel- und Ehren-Diplom überreicht worden.

— Es scheinen noch immer Zweifel darüber obzuwalten, wie es **am nächsten Sonntage mit dem Oeffnen der Geschäfte** zu halten ist. Zur Begegnung von solchen sei hiermit erneut darauf hingewiesen, daß das Oeffnen der Geschäfte und der Verkauf an den nächsten beiden Sonntagen, den 16. und 23. d. M., Vormittags von 11 Uhr ab laut Bekanntmachung des Stadtrathes vom 5. d. M. unbeschränkt freigegeben worden ist.

— Sie wissen nicht, was „Grollier" ist? Wie wenig schreiten Sie doch mit der Mode vorwärts! Grollier ist doch das Einzige von Luxussachen, was man diesen Winter kaufen und schenken kann. Grollier ist haute nouveauté. So heißt der Pariser Fabrikant, der seine Erfindung seinen Namen mit auf die Welt gab. Unter Grollier versteht man Goldpressung auf Leder. — Also die Belehrung eines Sachkenners. Eigentlich war's ein weibliches Wesen. Aber sie hatte Recht. Die goldene Lederpressung veredelt gleichsam den aus ihr hergestellten Gebrauchsgegenstand. Und Wer noch weiß, was man Alles heutzutage aus goldgepreßtem Leder darstellt: Nothwendiges und Entbehrliches, Nützliches und Ueberflüssiges! der thue einen Blick in die Schatzkammer, die als Magazin **Bernhard Schäfer** auf der Pragerstraße schon seit vielen Jahren ein ausgezeichnetes Renommee in Dresden genießt und die auch in diesem Jahre alle Kräfte aufgeboten hat, sich auf ihrer Höhe glänzend zu behaupten. Was Paris, Wien und London, was Berlin und München und nicht zum geringsten Theile auch was das einheimische Kunstgewerbe im Fache der luxuriösen Zimmerausstattung Neues erzeugt, giebt sich im Schäfer'schen Magazin sein Stelldichein. Als Stoffe für diese Erzeugnisse, die dem feineren Lebensgenusse so unentbehrlich sind, behaupten Bronce, Majolika, Emaille, Krystall, gepreßtes Leder noch immer ihre führende Rolle. Man gewahrt wahrhaft entzückende Gegenstände aus diesen Materialien. Wie anmuthig sind diese Bronce-figuren, wie geschmackvoll diese Majolikavasen, wie strahlend diese Krystallgeschirre, wie zart diese feerbemalten Fächer! Neben dem Grollier-Leder hat die Emaille unter den Gegenständen, die den Salon oder das feine Damenboudoir schmücken, ersichtlich an Terrain gewonnen. Man ziert mit vollständigen Emaillefiguren eine große Anzahl Gegenstände. Der verwöhnteste Geschmack, ja sogar die bizarre Laune findet in dem Schäfer'schen Magazin mindestens Etwas, woran er Behagen empfindet. Doch schließt es auch zahlreiche Gegenstände des praktischen Bedarfs in sich, namentlich Portemonnaies, Schreib- und Rauchutensilien.

— Der heutigen Stadtauflage ist ein **Preisverzeichniß** des Lederwaaren-Magazin von **E. Heinze** beigegeben.

Fortsetzung des örtlichen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der oft zu offiziösen Mittheilungen bemühte „Hamburgische Correspondent" wendet sich gegen die deutschfeindlichen Artikel der russischen Presse, speziell gegen die unwahren Behauptungen der „Moskauer Zeitung", Deutschland begnüge sich nicht mit den Resultaten von 1864, 1866 und 1870 und suche nach Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses seinen Bundesgenossen dadurch zu entschädigen, daß es Oesterreichs Politik auf der Balkanhalbinsel zu Ungunsten Rußlands unterstütze. Der „Hamb. Corr." constatirt alsdann, die Grundlagen der österreichischen Politik des Orients beruhten auf direkten Abmachungen zwischen Oesterreich und Rußland und auf Verhandlungen, die zwischen beiden von Juli 1876 bis Januar 1877 gepflogen wurden, während das deutsch-österreichische Bündniß erst seit drei Jahren bestehe, und später in Folge direkter russischer Bedrohungen zum Abschluß gekommen sei. Durch die fortgesetzten Provokationen seitens der russischen Presse würde die deutsche, auf eine harte Probe gestellte Geduld endlich reißen und im Interesse der historischen Wahrheit zur Veröffentlichung der Deutschland ohne Zweifel bekannten, vor dem russisch-türkischen Kriege abgeschlossenen russisch-österreichischen Verträge führen.

Kaiser Wilhelm hat eine Neuordnung der General- und Flügeladjutanten befohlen und bestimmt, daß die Bezeichnung „maison militaire" künftighin nicht mehr anzuwenden ist, sondern an Stelle derselben „militärisches Gefolge" zu treten hat. In der Aufführung der General- und Flügeladjutanten in der Rangliste hat eine Trennung dahin stattzufinden, daß das militärische Gefolge des hochseligen Kaisers Wilhelm I. und Friedrich III. getrennt von demjenigen Kaiser Wilhelms II. aufzuführen ist.

Die Kaiserin-Mutter Augusta empfing Donnerstag das Präsidium des Reichstages in Audienz. — Der Kaiser besuchte, begleitet von dem Staatsminister v. Bötticher, das neue Reichstagsgebäude und nahm das im dortigen Baubureau auf Grund der vorgenommenen Aenderungen des ursprünglichen Bauplans neuerdings in Gyps hergestellte Modell des Reichstagsgebäudes in Augenschein.

In der Commission des Reichstags für die Alters- und Invalidenversicherung sind gewählt worden: Conf.: Frhr. v. Friesen, Frhr. v. Manteuffel, v. Saldern, Delius, Hahn, Wichmann; Reichspartei: Fürst Hatzfeldt, Lohren, v. Kulmiz; nat.-lib.: Buhl, Oechelhäuser, Gebhard, Beiel, Struckmann, Riethammer, Siegle, Kleie; Centr.: Frhr. v. Franckenstein, Hitze, Stötzel, Biehl, Spahn, Frhr. v. Wendt, Frhr. v. Gagern, Graf Adelmann; freis.: Schroder, Rickert, Schmidt (Elberfeld). Vorsitzender ist Frhr. v. Franckenstein.

In dem Prozeß des Kaisers gegen die „Freisinnige Zeitung" hat Se. Majestät nunmehr den Strafantrag wegen Nachdrucks aus den Tagebüchern Kaiser Friedrichs mittelst Ordre vom 3. Dezember zurückgenommen. Demgemäß hat die Strafkammer des Landgerichts in Berlin die am 17. Oktober verfügte Beschlagnahme der zum Geburtstage des Kaisers Friedrich veranstalteten Sonderausgabe und des Gedenkbuches der „Freisinnigen Zeitung" wieder aufgehoben und das Strafverfahren wegen Nachdrucks eingestellt. Der Strafantrag gegen die „Freisinnige Zeitung" war bekanntlich in Florenz während der italienischen Reise vom Kaiser gestellt worden. Durch die Zurücknahme des Strafantrags gegen die „Kieler Zeitung" und mehr noch durch die Zurücknahme des Strafantrags gegen die „Freisinnige Zeitung" scheint nun dargethan, daß Kaiser Wilhelm es nunmehr überhaupt aufgiebt, wegen Abdrucks von Tagebüchern des Kaisers Friedrich Strafanträge wegen Nachdrucks zu stellen.

Die „Württembergische Landes-Zeitung" schreibt: „Wir wollen heute nicht noch einmal auf die Unsicherheit der russischen Finanzen und der russischen politischen Zustände zurückkommen, wir haben all das bereits genügend erörtert; dagegen können wir nicht umhin, auf den Charakter der neuesten russischen Anleihe hinzuweisen. Diese Anleihe ist nichts als der Anfang einer großen Finanzoperation, welche dem Zarenreich die Mittel zu größerer Kriegsfähigkeit verschaffen soll. Dies festgehalten, ergiebt sich logischer Weise, daß die Theilnehmer an dem internationalen Syndikat, das die 500 Millionen übernommen, im Dienste und Interesse Rußlands handeln und so den europäischen Frieden mit untergraben helfen. Was nützt da alle Friedensliebe unseres Kaisers, alle Geschicklichkeit unserer Diplomatie, wenn etliche Berliner Bankiers hergehen und schließen sich einem internationalen Syndikat an, das denjenigen die Mittel zum Krieg liefert, der seine barbarischen Horden bereits dicht an den Grenzen des Reiches stehen hat, jeden Augenblick bereit zum Einfall in unsere Gemarkungen? Man sieht an diesem Beispiele ganz deutlich, von welch' eminenter Gefahr solche internationale Finanzsyndikate nicht nur für die wirthschaftliche Wohlfahrt, sondern auch für den äußeren Frieden eines Landes sein können und wirklich auch sind. Vielleicht kommt man jetzt in Berlin, wo man die haute finance bisher immer noch cajoliren zu müssen glaubte, endlich zur Einsicht und macht der Herrschaft der dortigen und sonstigen Finanzbarone in Deutschland einmal ein Ende. Die höchste Zeit wäre es! Wir gehören nicht zu den Antisemiten und wollen auch nicht Antisemitismus treiben; nichts desto weniger aber halten wir es für unsere politische und patriotische Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß speziell die Angehörigen des „auserwählten Volkes" es sind, welche die ihnen in Deutschland verliehene Gleichberechtigung damit danken, daß sie den Feinden des Deutschen Reiches die Mittel liefern helfen, letzteres mit Krieg zu überziehen und daß sie sich nicht entblöden, in der gleichen Sache mit den Feinden Deutschlands jenseits des Rheins gleiche Sache zu machen. Das muß festgenagelt werden, denn es gehört mit zur Charakteristik unserer Zeit, und der künftige Geschichtsschreiber muß es wissen.

Zwei Vorlagen über subventionirte Dampferlinien sind für den Reichstag zu erwarten, einmal im Interesse der Neu-Guinea-Kompagnie und dann im Interesse der Ostafrikanischen Gesellschaft. Die Dampferlinie nach Ostafrika wird damit zu begründen versucht, daß man unabhängig vom Auslande sich machen müsse im Verkehr mit den Schutzgebieten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bestreitet sehr erregt die Behauptung der „Freisinnigen Zeitung", wonach Kaiser Friedrich die Absicht gehabt haben solle, den Offizieren das Tragen der Uniform zu untersagen, wenn sie sich nicht im Dienste befinden. Eine solche Absicht würde allen Traditionen der Hohenzollern widersprechen. Die „Freis. Ztg." hält jedoch ihre Mittheilung aufrecht; sie hat sie von Personen erhalten, die sehr wohl über solche Absichten des Kaisers Friedrich unterrichtet sein konnten. Das erscheint uns ganz glaublich. Die „Freis. Ztg." vergißt nur hinzuzufügen, daß Kaiser Friedrich die betreffende Absicht in den Tagen seiner schwersten Erkrankung zu erkennen gegeben hat.

Nach der „Rh.-Westf. Ztg." fehlen an der für den Grunderwerb des Rhein-Ems-Kanals aufzubringenden Summe nur noch 40,000 Mk., deren Beibringung man noch in diesem Jahre erhofft.

Der Korrespondent des Mailänder „Secolo" und des Römischen „Diritto", Friedrich Baronelli, ist, wie wir bereits meldeten, aus Berlin ausgewiesen. Die polizeiliche Ausweisungsordre lautete zunächst dahin, daß er das preußische Territorium binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Auf sein Ansuchen ist ihm jedoch nachträglich noch eine dreitägige Frist zur Erledigung seiner persönlichen Geschäfte bewilligt worden. Herr Baronelli hat, sofort nachdem ihm auf dem Polizeipräsidium das übliche autographirte Ausweisungsdekret eingehändigt war, die direkte Intervention des Botschafters Grafen Launay in Anspruch genommen. Dieselbe wurde jedoch, da es sich um eine interne Verwaltungsmaßregel handelt, bis auf Weiteres höflichst abgelehnt. Graf Launay versprach jedoch, schleunigst über die Gründe der Ausweisung an maßgebender Stelle Erkundigungen einzuziehen. Herr Baronelli ist im Laufe der letzten Jahre der zweite „Diritto"-Korrespondent, welcher aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen wurde. Der erste war der bekannte Redakteur Dr. Cirmeni, der auch als Präsident der „Societa italiana" fungirte. Außerdem mußte sein Vorgänger beim „Secolo", Prof. Bresca, gleichfalls wegen der Haltung seiner Korrespondenzen Berlin verlassen. In der italienischen Presse dürfte, da es sich um zwei der bedeutendsten Preßorgane Italiens handelt, der Fall Baronelli sicher noch sehr viel Staub aufwirbeln.

Der peinliche Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Görlitz zwischen dem dort in Garnison stehenden Leutnant Zenker und dem Chemiker Dr. Wagner abspielte, hat zu der militärgerichtlichen Verurtheilung des ersteren zu einmonatlicher Festungshaft geführt. Bekanntlich war Dr. Wagner von dem Offizier mit der Reitpeitsche angegriffen worden und dieser hat dem Angreifer energisch mit derselben Waffe gedient, sodaß schließlich die den Offizier als Zeugen begleitenden Kameraden desselben mit ihren Degen eingriffen. Dieselben erhielten theils Stubenarrest, theils wurden sie freigesprochen. Die Veranlassung zu dem Skandal war gewesen, daß Dr. Wagner eine Pistolenforderung des Leutnants abgelehnt hatte, da ihm als Geforderter die Wahl der Waffen freistehe, dagegen hatte er sich zur Annahme eines Säbelduells — ein solches ist in der Regel übrigens gefährlicher als ein Pistolenduell — bereit erklärt.

Der in dem gestern erwähnten Duell gebliebene Cand. med. Hugo Bluhm ist elternlos, 1866 zu Thorn geboren und mosaischer Religion; er bezog 1881 die Universität. Bluhm, der früher der Landsmannschaft „Gueddelinia" angehörte, war bei den Wahlen des letzten Semesters von der „Wissenschaftlichen Vereinigung" in den Ausschuß der Studirenden gewählt worden, während sein Gegner, der Kandidat Eichler, durch die Stimmen des „Vereins deutscher Studenten" in den Ausschuß kam. Die Herausforderung von Seiten des Letzteren soll auf zehn Schritt Distanz und dreimaligen Kugelwechsel gelautet haben. Nach einem von Eichler zurückgewiesenen Versöhnungsversuche wurde Bluhm beim dritten Kugelwechsel in die Leber getroffen und verstarb wenige Minuten, nachdem man ihn in den bereitstehenden Wagen gebracht hatte. Der so jäh Dahingeraffte hatte sich Anfang dieses Jahres verlobt. Er gedachte demnächst das Staatsexamen zu machen.

In einem Hamburger Hotel hat sich der Uhrenhändler Stebers aus Frankfurt erschossen, nachdem er seine Geliebte zu tödten versucht. Die Schwerverwundete gab, nachdem sie sich etwas erholt hatte, an, sie heiße Louise Anna Oelberg, sei 1866 in Bonn geboren und in Frankfurt a. M. als Lokalsängerin aufgetreten. Sie sei nicht die Frau, sondern die Geliebte des Selbstmörders. Derselbe habe sie Abends im Laufe des Gesprächs gefragt, ob sie mit ihm sterben wolle und sie habe, es für Scherz nehmend, dies bejaht. Gleich darauf habe er dann einen Revolver gezogen, auf sie geschossen und sich selbst einen Schuß in die Schläfe gejagt. An dem Aufkommen der Schwerverletzten wird gezweifelt.

In Neumünster (Holstein) ist am 12. Abends die Aalbeck'sche Tuchfabrik niedergebrannt. Ein Theil der im ersten Stock bei der Weberei beschäftigten Arbeiter vermochte sich nicht zu retten. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht festgestellt, die Angaben schwanken zwischen 12 und 20, doch scheint es festzustehen, daß vier verheirathete Männer, eine Frau und mehrere schwedische Arbeiterinnen umgekommen sind. Das Feuer ergriff auch den in der Nähe gelegenen Kaisersaal und zerstörte einen Theil des Hotels zur Börse.

Koloniales. Aus Sansibar vom 9. wird berichtet: „Der britische Generalkonsul Oberst Euan-Smith sandte gestern Morgen den Dampfer „Kilwa" nach Bagamoyo, um zu ermitteln, ob die Meldungen über die dortigen Kämpfe auf Wahrheit beruhen und irgend welche anglo-indischen Unterthanen, welche in Gefahr schweben dürften, zu retten. An Bord des „Kilwa" befanden sich ein Konsulatsbeamter, Guy Dawnay und Mr. Buckley. Das Schiff kehrte heute nach Sansibar zurück und brachte eine große Anzahl indischer Kaufleute und deren Familien mit. Dieselben sagen, daß am Donnerstag und Freitag ernste Kämpfe stattfanden, indeß nur mit geringfügigen Verlusten auf deutscher Seite. Zwei Europäer und zwei ihrer eingeborenen Diener wurden leicht verwundet. Auf Seiten der Aufständischen wurden indeß viele getödtet. Im Eingeborenenviertel sind viele Hütten niedergebrannt. Buschiri's Mannschaften haben sich fünf Meilen landeinwärts zurückgezogen.

Oesterreich. Der in Triest verhaftete Advokat und italienische Irredentist Rani soll Aussagen gemacht haben, wodurch mehrere Triester Emigranten (italienische Revolutionäre) kompromittirt erscheinen. Rani, der sich in Miramar hinter einem Zaune versteckt hatte, wurde in dem Moment festgenommen, als das kaiserliche Paar aus dem Schlosse trat.

In dem böhmischen Städtchen Winterberg hat der 23jährige Maschinist und Urlauber des 91. Inf.-Reg. Pius Friedl aus Zechenhaid zuerst seine ehemalige Geliebte, die 21jährige Fabrikarbeiterin Marie Pollam, durch einen Messerstich in die Brust ermordet und dann seinem eigenen Leben durch drei Messerstiche ein Ende gemacht. Das Motiv war Eifersucht.

Ungarn. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Minister des Innern, Baron Orczy, jene sensationelle Interpellation des Abgeordneten Joseph Madarasz beantwortet, ob es wahr sei, daß der Obergespan des Temeser Comitats, Ormos, an den Minister des Innern einen Brief gerichtet habe, des Inhalts, ein Herr Flieger sei bereit, zur Unterstützung der Wahl in Weißkirchen der Regierung 8000 fl. zur Verfügung zu stellen, wenn ihm die Erhebung in den ungarischen Adelstand zugesichert werde, und daß Flieger später wirklich in den Adelstand erhoben wurde. Baron Orczy erwiderte, er habe einen ähnlichen Brief nie erhalten, ein solcher konnte also auch nicht in fremde Hände gerathen sein, ebensowenig konnte er eine Untersuchung einleiten. Die Antwort wurde unter großem Lärm der Opposition gebilligt.

Frankreich. Verlagsbuchhändler Savine hat den Verkauf des Gilly'schen Pamphlets „Mes Dossiers" eingestellt, um fernerhin keinerlei moralische Verantwortung mit Gilly zu tragen. Wie frech Letzterer gelogen hat, indem er die Autorschaft des Buches ableugnete, geht aus der Thatsache hervor, daß er für dasselbe seiner Zeit vom Verleger einen Honorarvorschuß erhalten hat.

Die in Paris verstorbene Herzogin von Galliera, welche vorzugsweise dadurch bekannt ist, daß sie ihrer Vaterstadt Genua 25 Millionen Lire zum Ausbau des Hafens, 7 Millionen zur Errichtung von Krankenhäusern und den von ihrem verstorbenen Gatten bewohnten Palast nebst seinen reichen Kunstsammlungen (im Werthe von 6 Millionen) zum Geschenk machte, hat auch Paris, wo sie in den letzten Jahren nahezu ständig wohnte, in reichster Weise bedacht und ist durch lange Jahre eine wirkliche Wohlthäterin der Armen gewesen. Unter ihren zahlreichen Stiftungen ist namentlich hervorzuheben das große Waisenhaus und Asyl für greise Personen in Meudon, deren Bau 14 Millionen Franken gekostet hat und zu deren dauerndem Unterhalt die Herzogin weitere 10 Millionen stiftete. Ein Krankenhaus in Clamart kostete 11 Millionen und